DER SLAWISMUS IN BOHMEN

J. M. von Thun und Hohenstein.

STORAGE-ITEM
MAIN - LPC

LP9-F21A
U.B.C. LIBRARY

THE LIBRARY

THE UNIVERSITY OF
BRITISH COLUMBIA

Der

Slawismus

in

Böhmen.

Besprochen von

Jos. Math. Grafen v. Thun.

Der

Slawismus

in

Böhmen.

1P 3348
30

Der

Slawismus

in

Böhmen.

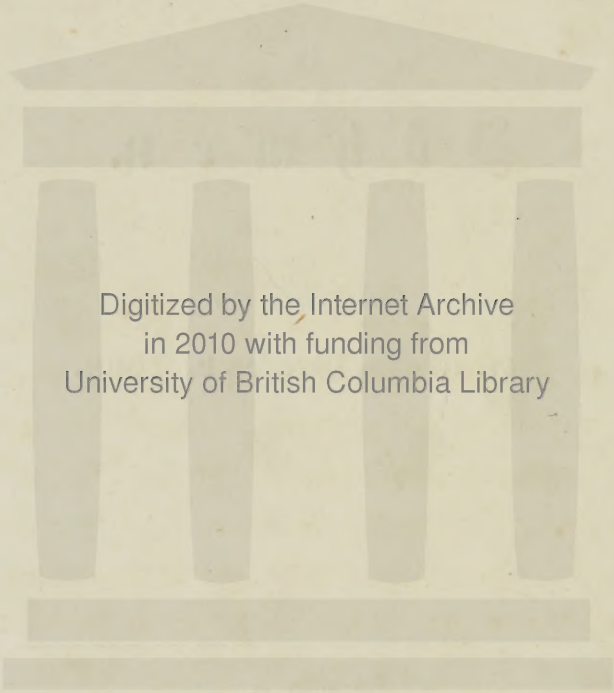
Besprochen von

Jos. Math. Grafen v. Thun.

Prag.

J. G. Calve'sche Buchhandlung.

1845.



Digitized by the Internet Archive
in 2010 with funding from
University of British Columbia Library

http://www.archive.org/details/derslawismusinb00thun

Der Slawismus in Böhmen, d. h. die neuerwachende oder richtiger die bereits erwachte und sich zu fühlen beginnende čechische Nationalität wird meiner Ansicht nach fast allgemein ganz unrichtig beurtheilt; denn je nachdem Gleichgiltigkeit, Geringschätzung, vornehm lächelnder oder keck herausfordernder Hohn, Vorurtheil, Furcht oder Haß als Untergrund dienen, erscheint das Porträt eines Narren, eines Hochverräthers oder eines das Deutschthum zu ver-

schlingen drohenden Ungeheuers, Panslawismus genannt.

Vielleicht ist das die Feuer- und Wasserprobe, womit der Čechismus geläutert werden muß — und Viele werden mit mir nach Kräften dazu beizutragen suchen, daß es so wirke; aber das verletzte, bis zur Leidenschaftlichkeit gesteigerte Gefühl hört nicht immer auf die Stimme der Vernunft. Wir alle sind ja Kinder einer Mutter, wenn auch von verschiedenen Vätern, wir alle sind ja Böhmen — nicht erzwungene Duldung, Liebe sei das Band, was uns vereint; doch so wie die Leidenschaften jetzt sich entgegentreten, kann dieses heilige Band nicht um uns geschlungen werden.

Verworrenheit der Begriffe, ein Nichterkennen des wahren Bedürfnisses, Unklarheit des zu

erreichenden Zieles, mit einem Worte Irrthum ist auf beiden Seiten; am meisten irren aber die, welche noch immer glauben, der Čechismus sei nur die Ausgeburt einiger exaltirten Köpfe, und er müsse in sein Nichts zerfallen, wenn jenen Narren der Mund gestopft würde.

Weil das čechische Nationalgefühl besonders unter Böhmens Kleinstädtlern schon so erschlafft war, daß sich viele ihres Čechenthums schämten, weil es gar keine čechische Literatur mehr gab, weil die čechische Sprache nur in die untersten Klassen der Bevölkerung verbannt schien: so können es jetzt Viele nicht begreifen, daß es auf einmal wie durch einen Zauberschlag anders geworden sein soll. Doch nur jener kann so sich täuschen, der von seiner par force verdeutschten Umgebung, von einzelnen entarteten Erbärmlichkeiten auf das ganze Volk schließend, nie dessen

kräftigen Geist zu erkennen im Stande war, und der keine Augen hatte für die Ereignisse der jüngsten Zeit. Die Gluth war unter der Asche nicht erloschen, die heiligsten Gefühle in des Menschen Brust haben sie genährt, Čechophagen, nicht Čechomanen haben sie geschürt, das Flämmchen loderte empor, deutscher Brennstoff machte es zur Flamme — laßt uns trachten, daß sie das Vaterland erwärme, daß sie zum geistigen Lichte werde — die löschen Wollenden kommen zu spät! — aber mit Pulver löschen kann nur der Wahnsinn wollen. — Wer auf diesem Aschenhaufen in behaglicher Ruhe geschlummert und vielleicht von einem (deutschen) Böhmen, von einer (der deutschen) Sprache, von einer (wieder der deutschen) Kultur, oder wohl gar von einer österreichischen Universal-Nationalität geträumt hat — der wird, so erweckt, freilich nicht gleich begreifen wollen, wie Andere wärmen könne,

was ihn brennt — für Millionen leuchten könne, was sein noch schlaftrunkenes Auge blendet, und nur zu leicht wird er vergessen, daß nicht die Flamme anzuklagen ist, weil man sich an ihr eben so verbrennen wie erwärmen kann.

Ein noch weit schönerer Traum wäre es, alle Menschen auf Gottes weiter Erde als Brüder sich zu denken, mit einem Glauben, einer Sprache, gleich befähigt und gleichen Willens, der Bildung höchste Stufe zu erstreben; — doch ist das eben nur ein Traum, und wollten wir einst Kosmopoliten im engsten Sinne werden, so müßten wir aufhören Menschen zu sein. Des Menschen innern Werth bestimmt weit weniger sein göttlich Denken, als sein menschlich Fühlen; es gibt keine Menschentugend ohne Gefühl für Familienbande — es gibt keine Völker-Tugend ohne Vaterlandsliebe. Vielleicht kann sich der

Einzelne zum reinen Kosmopolitismus erheben — ich sage vielleicht, denn ich glaube es nicht — doch die Völker können nicht Weltbürger werden, da bewahre uns Gott davor!

Eben so chimärisch, wie das Weltbürgerthum, ist eine österreichische Nationalität; denn das Kaiserthum ist, wenn nicht ein Staatenbund, doch ganz gewiß ein Völkerbund. Der Italiener, der Ungar, der Slawe wird nie ein Deutscher werden, aber auch der Deutsche, Tiroler und Steyermärker wird nie seine Provinz verläugnen. Nur in dem Selbstbewußtsein dieser verschiedenen Nationalitäten kann das Kaiserreich seine feste Stütze finden; nur in dem Verbande mit dem mächtigen Kaiserreiche kann Böhmen wenigstens seine Nationalität bewahren.

Leuchtend prangt auf dem Haupte des österreichischen Kaisers Böhmens Königskrone — ihm

entnommen, wird das Königreich zur deutschen Provinz, zur russischen nie. Daß letzteres die Čechen wünschen, ja daß die kopflosesten Slawomanen solches nur zu träumen im Stande wären, ist eine Behauptung, die wenigstens von gänzlicher Unkenntniß des Bestehenden wie des Bedürfnisses zeigt, um sie nicht geradezu als boshafte Erdichtung zu bezeichnen. Das Čechenthum entwächst reinern Elementen, und je selbstbewußter sich die čechische Nationalität entwickelt, desto ferner wird sie dem erstarrenden Norden. Wir wollen Böhmen sein, und Böhmen bleiben — das wünschen die Čechen wie die Deutschen im Lande, und Böhmen sind die Deutschen wie die Čechen; nur verrückt hiebei nationelle Einseitigkeit das gemeinsame Ziel.

Einheit der Sprache träumt man sich als das Mittel, um einig unser Vaterland und uns

wechselseitig lieben zu können; damit dieses Ziel aber ganz gewiß nicht erreicht wird, braut man dieses Versöhnungsmittel in der Büchse Pandoras, statt es der Zeit zu überlassen, ob die Verschmelzung zu einer Nationalität möglich ist, d. h. ob eine oder die andere dieser beiden Nationalitäten so wenig innere Lebenskraft hat, daß sie nach und nach in der andern sich auflösen muß.

Die Deutschen hätten bei diesem Experimente nichts zu befürchten, das spreche ich mit voller Überzeugung aus; die Deutschen könnten es ruhig erwarten, ob je das Čechenthum aus dem alten Čechenlande verschwunden sein wird; bis dahin aber verträgt es sich weder mit dem Rechtsgefühle, noch mit der Klugheit, dem Čechen das als Verbrechen anzurechnen, was bei dem Deutschen als Tugend gilt.

In dem theuern Vaterlande nur ein Volk, ein Gefühl, eine Sprache, nur ein Sinn und ein Herz! — Ein herrliches Phantaſiegemälde! ſo göttlich ſchön, daß ich es keinem verarge, wenn er in poetiſchen Augenblicken ſich daraus Kraft für die Alltäglichkeit holt — aber auch der Čeche hat ſeine poetiſchen Augenblicke — oder hat vielleicht nur der Deutſche das Recht, Luftſchlöſſer zu bauen? — Mehr als ein Luftſchloß iſt es nicht. —

Die finſtern Jahrhunderte roher Gewalt liegen hinter uns; dieſes Jahrtauſend wenigſtens wird ſie wohl nicht wieder ſehen. Nur geiſtigen Waffen können jetzt Nationalitäten erliegen. Nun wohlan! die deutſche Bildung übe ihre Kraft — ſie iſt jetzt noch im entſchiedenen Vortheile; aber der Deutſche kämpfe mit ehrlichen Waffen.

Der Ungunst der Zeiten hat der Čechismus durch Jahrhunderte getrotzt — seine geistige Befähigung zu bewähren, sieht man ihn sich ämsig mühen — man gönne dem aus alter Wurzel neu entsprossenden Baume zu seiner Entwickelung Raum und Licht, die man ihm bisher, wahrlich nicht zur Ehre des Deutschthums, mit allzu sichtbarer Furcht verweigert hat.

Was ist es denn, was man so fürchtet? — Erkennt man den Čechen für so bildungsfähig, daß er den auf seine höhere Bildung so stolzen Deutschen bald einzuholen und dann wohl gar zu überholen im Stande wäre? oder — soll etwa der Čeche ein Paria bleiben, weil der Bramine aufhören würde Bramine zu sein, wenn es keine Parias mehr gäbe? —

Ich selbst hänge mit ganzer Seele an des Čechenthums vernünftiger Entwickelung; aber

ich bin viel zu unparteiisch, um die erste Frage, mit Berücksichtigung aller bestehenden Verhältnisse, nicht selbst zu verneinen, und ich denke viel zu gut von dem deutschen Biedersinne, um nicht zu glauben, daß jeder Deutsche sich gegen die zweite Frage mit Entrüstung verwahren wird. Und doch — die Hand aufs Herz — hätte der Čeche Unrecht, so zu fragen? —

Noch immer gefallen sich Einzelne darin, über des Čechen Roheit zu spotten; was hat man denn aber ihn zu bilden versucht? — Nur staunen kann der unparteiische Verstand, wie die bestehenden Kräfte sich entwickeln konnten bei des Wissens so hermetisch verschlossenen Pforten, und daß ganz durch eigene Kraft sich die čechische Literatur in wenigen Jahren auf einen Standpunkt empor geschwungen hat, von wo sie die ganze Journal-Phraseologie in den

Staub zu ziehen wohl nicht mehr im Stande sein wird.

Diese trotz den obwaltenden Hindernissen so rasch aufblühende Geistesthätigkeit dürfte doch wahrlich etwas mehr Beachtung verdienen, als ihr in unserm Vaterlande, und gerade nur hier, zu Theil wird.

Dieses geistige Leben ist die eigentliche Seele des wahren Čechismus; es ist der einzige, aber auch richtig erkannte Weg zu dem heiß ersehnten Ziele, welches kein anderes ist und kein anderes sein kann, als: die aufgedrungene Schmach der Unbildung zu tilgen und würdig sich einzureihen den übrigen Völkern Europas. Und dieses Ziel — die Čechen werden es erreichen; langsam vielleicht, aber erreichen werden sie es doch! —

Zeit wäre es in der That, solches zu würdigen, die Gegenwart nicht mehr nach dem Maßstabe finsterer Vergangenheit zu messen, und die Folgen ruhig bedenkend die Mittel zum Zwecke zu wählen.

Man wird, ich weiß es wohl, diesen Čechismus auch ein Gebilde meiner Phantasie nennen, und nicht aufhören, ihm ganz andere Tendenzen zu unterschieben. Darauf kann ich nur im vollen Selbstbewußtsein erwidern: daß ich weder ein Čeche noch ein Deutscher, sondern nur ein Böhme bin, daß ich, von inniger Vaterlandsliebe durchglüht, das Unterdrückenwollen einer dieser beiden Nationalitäten — gleichviel welcher — als das unheilvollste Mißgeschick betrachte, und daß ich für meine čechischen Brüder das Wort ergreife, weil ich es für Ritterpflicht halte, auf der Seite des Schwächern zu stehen.

Ganz unbefangen, die Gegenwart wie die mögliche Zukunft ruhig würdigend, wiederhole ich mit fester Überzeugung: der heutige Čechismus hat keine andere Tendenz, als des Čechenvolkes möglichste Bildung.

Dieselbe Tendenz tragen übrigens auch die Germanisirungsfreunde zur Schau; aber wie tief jedes menschliche Gefühl verletzend ist das beabsichtigte Mittel! wie wenig ist es an und für sich geeignet, den Zweck zu erreichen!

Werdet Deutsche, und offen sind Euch die reichen Fundgruben deutscher Bildung! wollt ihr aber Čechen bleiben, so bleibt es mit dem über Euch ausgesprochenen Fluche, auf immer ausgeschlossen zu sein von jeder geistigen Entwickelung, und auch der leiseste Versuch, Euch aus dem Staube zu erheben, werde Euch zum Ver-

brechen! — Das ist unumwunden die Sprache jener Menschenfreunde.

Wenn das Čechenvolk die so gebotene Gnade anzunehmen fähig wäre, so würde es sich selbst unwürdig erklären, je gebildeter zu werden. Doch Dank sei es der ewigen Gerechtigkeit — so entartet ist der Čeche noch nicht! — Er weiß die deutsche Bildung hoch zu schätzen, er wünscht ihr nachzustreben, ist so vorurtheilsfrei zu fühlen, daß er ihrer nie wird entbehren können, und hadert deßhalb mit dem Schicksale nicht, das die Verhältnisse, die einstens anders waren, so gestaltet hat; doch verläugnen will er seine Väter nicht, sich nicht lossagen von den heiligsten Gefühlen, nicht aufgeben will er sein ganzes Ich, um — ein Unding zu werden. Und ein Unding ist eine gewaltsam gebrochene Nationalität; ein ganz werthloses Unding ist ein Volk, das

ſich ſelbſt aufgebend alles mit aufgibt, was den Menſchen mehr noch als die Sprachfähigkeit vom Thiere unterſcheidet.

Germaniſirt mit einem Zauberworte alle Millionen Slawen, verwiſcht die Blätter ihrer thatenreichen Geſchichte, tilgt die Liebe zu dem Boden, den Sitten, der Sprache ihrer Väter und — ihr habt Millionen deutſch ſprechender Papageien, doch Deutſche habt Ihr nicht, und werdet nie ſie haben. Wäre das ein Gewinn für die Menſchheit? —

Wie, wenn die Würfel anders gefallen wären? wenn nun die in Böhmen wohnenden Deutſchen Čechen werden ſollten und man hiezu als Mittel anrühmte, ihnen jeden Weg zu höherer Ausbildung durch Beſchränkung des Unterrichts in ihrer Sprache abzuſchneiden?

Thuet andern nicht, was Ihr nicht wollt, daß Euch geſchehe! — Daß aber nur ein ſolches Zauberwort die Slawen germaniſiren könne, dieſe durch Jahrhunderte bewährte Wahrheit fühlt man nur zu wohl; daher eben dieſe maßloſe Leidenſchaftlichkeit, die nichts anderes erzielen wird, als lang begrabene Reminiſcenzen herauf zu beſchwören und das Band der Eintracht und der Liebe, was zu knüpfen der Čeche noch immer ſo bereit iſt, vielleicht wieder für Jahrhunderte zu zerreißen.

In überraſchender Progreſſion mehrt ſich die Zahl der einzelnen Čechen, welche, der Befähigung ſich bewußt, alle ihre geiſtigen Kräfte den verwahrloſten Brüdern weihen, und im ſtolzen Gefühle der erfüllten Pflicht lieber mit dem bitterſten Mangel kämpfen, als belohnte Renegaten zu ſein. Wahrlich, eine ſo aufblühende Natio-

nalität verdient auch der Feinde Achtung, und dürfte jeden Falles genügenden Stoff zum Denken allen denen geben, denen nicht Vorurtheil, getäuschte Eitelkeit und daraus entspringender Haß jedes Denken unmöglich macht; die Zahl solcher Befangenen ist leider nicht gering, und das ist unseres gemeinsamen Vaterlandes größtes Unglück.

Ich läugne nicht, daß es auch Čechomanen gibt, ich vertheidige nicht, was Unrecht ist, und rufe vom Grunde des Herzens auch meinen čechischen Brüdern zu: erwäget die Gegenwart — bedenkt die Zukunft! —

Will man denn wirklich einen Kampf vollführen um Sein und Nichtsein? Kann man ihn vollführen? und was soll des tollen Kampfes Ende sein?! — Vertilgt wird keine der Parteien; wir müssen endlich uns in dem gemeinsamen

Erbe vertragen. Nun denn! so vertragen wir uns jetzt schon als Brüder! Laßt uns alle Böhmen sein! —

Druck der k. k. Hofbuchdruckerei von Gottlieb Haase Söhne.

DB 200.7 T 5

University of British Columbia Library

DUE DATE

O K MAY 1965	
AUG 2 2 1966	
MAY 2 1977 RET'D	

FORM 310

UNIVERSITY OF B.C. LIBRARY
3 9424 02206 0641

DISCARD